

1978 HEIMAT

auf alten Zeichnungen

Die Sparkasse Dinslaken-Voerde möchte Ihnen mit diesem neuen Kalender die Freude machen, während des Jahres 1978 heimatliche Motive auf alten Bildern betrachten zu können: Bekannte Straßen, Kirchen und Burgen, wie sie vor Jahrzehnten ausgesehen haben. Die Zeichnungen, Lithographien und Stiche sollen nicht nur Ihr Zimmer schmücken, sondern auch Erinnerungen an vergangene Zeiten wachrufen. Der beigefügte Text hilft beim Einstieg in die Geschichte, und Fotos erleichtern den Vergleich mit der Gegenwart. Einige Bilder kennen Sie sicher schon, andere werden hier zum ersten Mal veröffentlicht.

Wir würden uns freuen, wenn Sie an dem Kalender Gefallen finden und ihm Ihre freundliche Betrachtung für ein ganzes Jahr schenken würden.

Mit allen guten Wünschen zum neuen Jahr

Ihre Sparkasse

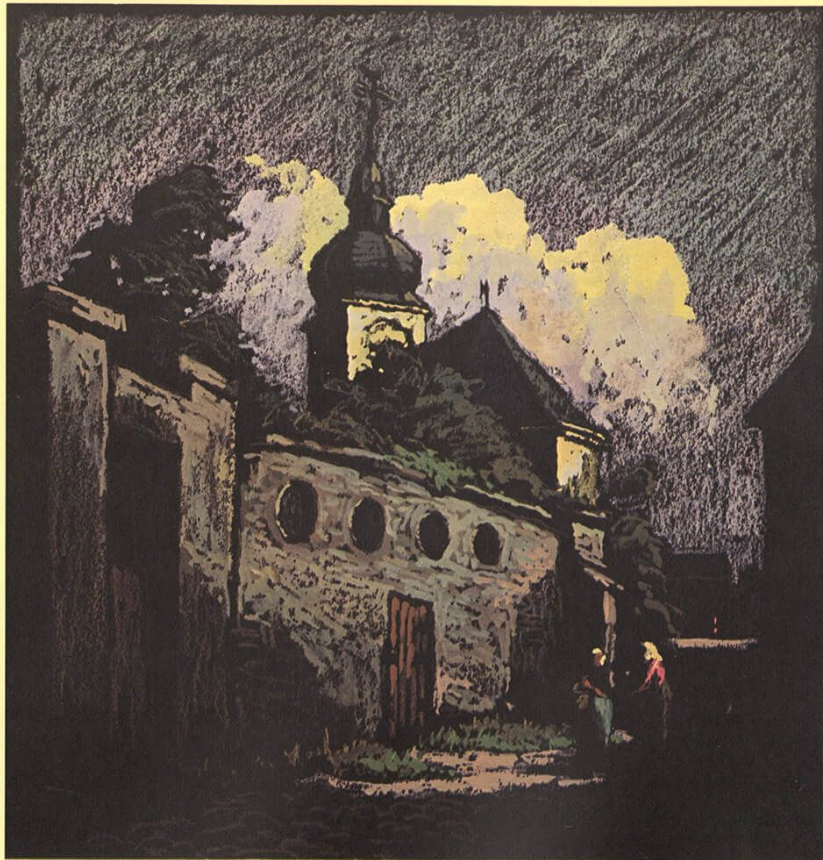
Herausgegeben von der Sparkasse Dinslaken-Voerde

Bildauswahl und Text: Willi Dittgen

Fotos: Rudolf Lippek

Druck: Industrie- + Werbedruck

Düsseldorf



Brückstraße mit ev. Kirche



Brückstraße mit ev. Kirche

Die Duisburger Straße durchquert die Altstadt in einem weiten Bogen, und die „Sehne“ dieses Bogens, von der „Wölpump“ bis zur ev. Kirche, ist die Brückstraße. Sie heißt so, weil man auf einer Brücke einen Rotbacharm dessen Wasser die Rosendahl'sche Mühle antrieb. Sie gehörte nie zu den attraktivsten Straßen der Stadt. Und da die meisten Anwohner eine Kuh oder ein Schwein im Stall hatten und diese schon mal auf der Straße promenierte, hieß sie bei den Bewohnern der Neustadt auch abschätzig die „Köttelstroot“.

Dort wo die Brückstraße auf die Duisburger Straße stößt, liegt heute noch in alter Schönheit die ev. Stadtkirche. Über dem Portal steht die Inschrift: 1722 GEHET DURCH MICH IN GOTTES HAUS IN DER FURCHT DES HERREN EIN UND AUS. Diese Kirche hat eine dramatische Baugeschichte. Bartolomeo Sala ist nicht schuld daran, daß der Turm der Kirche einstürzte, bevor er überhaupt fertig war. Sala war der Architekt, der 1720 die Pläne für einen Neubau lieferte. 1717 war die alte Kirche abgebrannt, zusammen mit 10 umliegenden Häusern und Scheunen. Auch das Pfarrhaus war ein Raub der Flammen geworden. Sala war ein wandernder Architekt, einer der begabten Italiener, die sich auf einen harmonischen, schlichten Barockstil verstanden. Den Herren Presbytern waren die Pläne des Herrn Sala aber zu aufwendig. Im Protokoll steht: „den Herren zu hoch geloffen“. Zimmermeister, Bauleiter und Bauunternehmer wollten es billiger machen, und prompt stürzte der Turm zusammen. Zum Glück wurde niemand verletzt. Sala mußte wieder herkommen und neue Pläne machen. Aber die Sünden der Pfuscher stecken immer noch im alten Gemäuer. Schon 1859 wurden Stimmen laut, die den Abbruch der Kirche forderten. In den folgenden Jahren waren mehrfach Generalüberholungen fällig. Aber jetzt scheint mit Hilfe von Betonfundamenten und anderen technischen Hilfen die Kirche für alle Zeiten gerettet. Sie ist eine Zierde der Stadt.

Die stimmungsvolle farbige Zeichnung schuf der Rheinberger Künstler Hein Hoppmann im Jahre 1951.



An der „Wöllepumpe“



An der „Wöllepumpe“

Im Herzen der Dinslakener Altstadt, dort wo von der Duisburger Straße die Brückstraße abzweigt und man scharf rechts zum Voßwinkelshof kommt, steht vor einem Hausgiebel mit Walmdach eine Pumpe, die „Wöllepumpe“. Es ist die letzte Pumpe im Dinslakener Straßenbild. Als es noch keine Wasserleitung gab, hatte jede Straße ihre Pumpe. Und die Häuser, die drumherum lagen, bildeten eine Pumpennachbarschaft. Diese Gemeinschaften sorgten nicht nur dafür, daß im Alltag und bei Feuersnot immer reichlich Wasser floß, sie halfen auch bei Not- und Todesfällen. Daß außerdem die Feste des Jahres, vor allem die Fastnacht, gemeinsam gefeiert wurden, ist verständlich. Mehrere Dinslakener Pumpennachbarschaften treffen sich heute noch, wie es die alten Satzungen vorschreiben, wenn auch die zugehörigen Pumpen längst verschwunden sind. Als 1904 alle Häuser an die Wasserleitung angeschlossen wurden, schrieb der Vorsteher der Adler-Pumpennachbarschaft ins Nachbarschaftsbuch:

„... so soll doch, wenn die Pumpe sich als überflüssig beweist, dieses keine Veranlassung sein, nun die Versammlungen der Nachbarn zu unterlassen, sondern im Gegenteil, es besteht die Absicht, sich auch in Zukunft durch Rat und Tat in Not und Tod zu unterstützen und mithin auch nicht minder in den Fastnachtstagen dem Beispiel unserer Väter treu zu bleiben“.

Das Pumpenmariechen, das in der gemeinsamen Fastnachtsfeier heute noch das Zepter schwingt, ist die liebevolle junge Symbolfigur einer alten Tradition.

Die „Wöllepumpe“ hat ihren Namen von den Wollwebern, die im Mittelalter das wirtschaftliche Leben der Stadt bestimmten. Sie hatten schon 1412 eine solche Bedeutung, daß Graf Adolf von Kleve die Einrichtung eines Wollamtes in Dinslaken gestattete.

Zeichnung: Funke (1928)



Schloß Gartrop



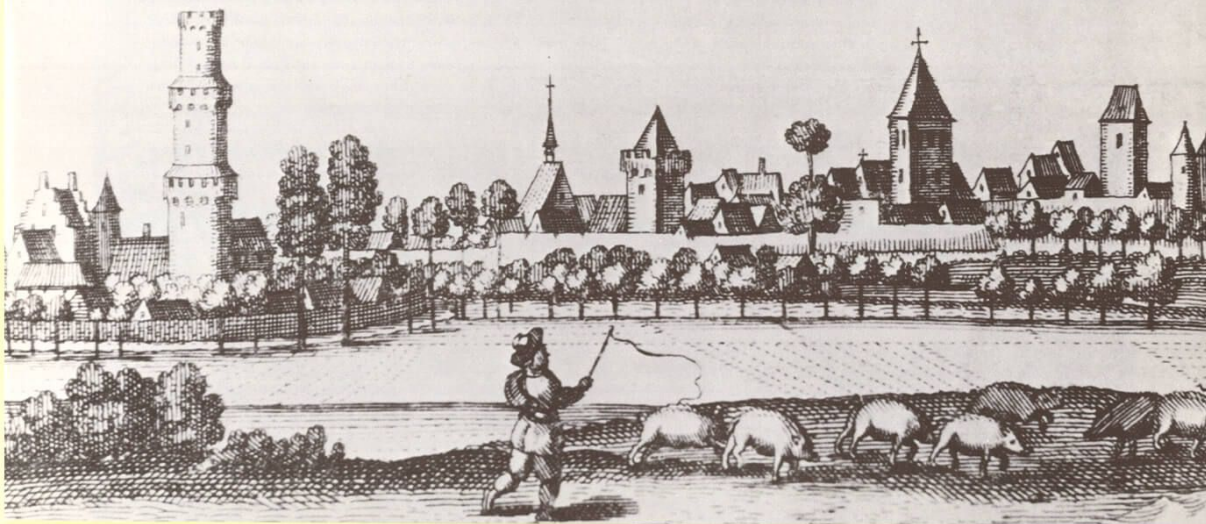
Schloß Gartrop

An der Landstraße zwischen Hünxe und Gahlen liegt das Wasserschloß Gartrop. Seinen Namen hat es von Hendric de Gardapen, der 1337 zum ersten Mal erwähnt wird. Durch Heirat der letzten Erbin des Geschlechtes kam das Haus in den Besitz des Drostens von Orsoy, Heinrich von Hüchtenbruch. 1609 wurde Albrecht Hüchtenbruch Kammerpräsident der klevischen Regierung und mit der Würde eines Erbkammerherrn belehnt. Wahrscheinlich ist das Herrenhaus im Dreißigjährigen Krieg zerstört oder beschädigt worden. Hüchtenbruch plante einen Neubau und beauftragte 1660 die holländischen Architekten P. Heelen und D. Pannecoek, Entwürfe anzufertigen. Da am Portal des Neubaus die Jahreszahl 1675 zu lesen ist, wird sich die Planung und Fertigstellung des Neubaus noch 15 Jahre hingezogen haben. 1698 wurde die Schloßkirche gebaut. Sie diente der reformierten Patronatsgemeinde als Gotteshaus. 1836 erhielt sie eine neugotische Fassade. 1716 kam Wilhelm Albrecht von Quadt über seine Mutter, Albertine Sybille von Hüchtenbruch in den Besitz des Schlosses. 1805 ging das Schloß durch Heirat in den Besitz des Niederländischen Obersten Freiherrn von Nagell. Die Nachkommen dieses Obersten bewohnen heute noch das mit großem Grundbesitz ausgestattete Anwesen.

Auf der Lithographie erkennen wir das Herrenhaus aus dem Jahre 1675. Ein Vergleich dieser farbigen Abbildung von 1867 mit der Fotografie von heute beweist, daß sich die Architektur von damals unversehrt erhalten hat. Der gedrungene Turm mit doppelgeschossiger geschweifter Haube und offener Laterne ist immer noch anmutiger Akzent dieses Hauses. Rechts davon liegt die Schloßkapelle. Die Fassade war 1867 wesentlich einfacher als heute. Weiter rechts erkennt man eins der Gartenhäuschen, die den Hofeingang flankieren. Schließlich finden wir am äußersten rechten Bildrand das Rad der alten Wassermühle, die in ihren ältesten Teilen wohl aus dem 15. Jahrhundert stammt. Im Vordergrund trägt ein Bauer gerade einen Sack Korn zur Mühle. Dahinter erkennt man den gestauten Mühlenschlamm. Auf der grünen Wiese befand sich früher die Schloßfreiheit mit den Häusern der Bediensteten. Diese Häuser hatte man zu dem Zeitpunkt, als das Bild gezeichnet wurde, gerade abgerissen. Dort war um 1867 ein Wildgehege, wie man sehen kann, sicher der Stolz des Freiherrn.

(Lithographie, Sammlung Duncker, 1867)

Dynslacken.



Dinslaken um 1600

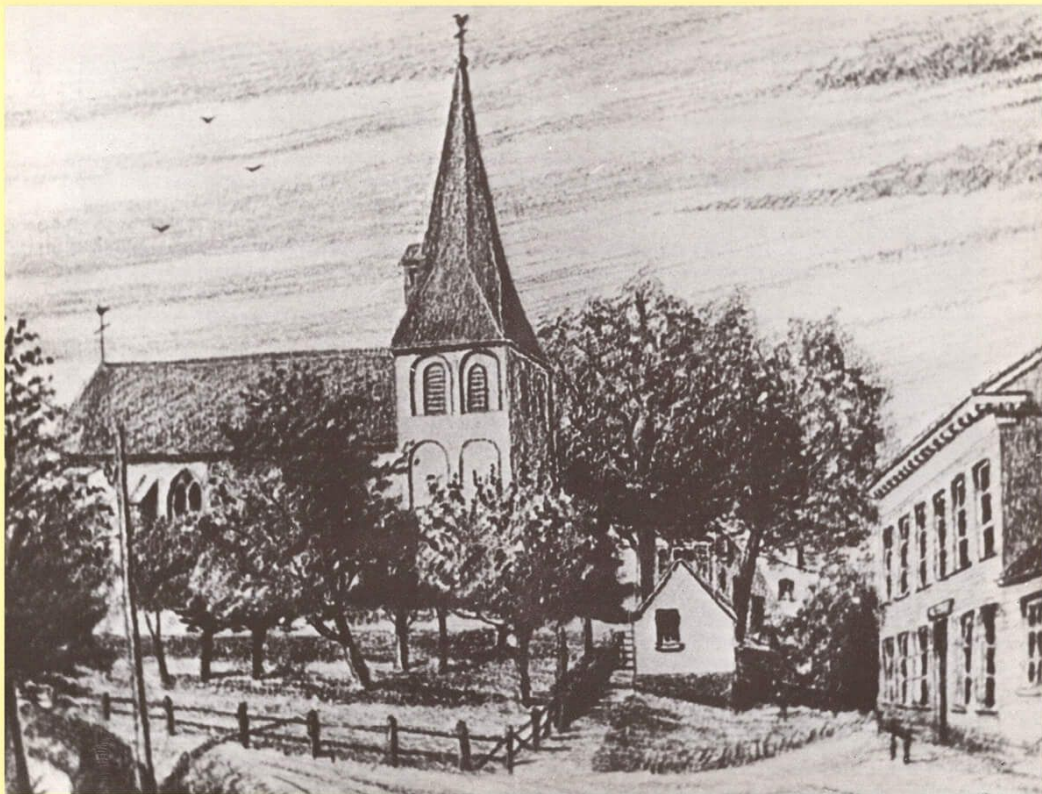
Dinslaken um 1600

Der Zeichner dieses inzwischen allgemein bekannten Bildes, der ältesten Dinslakener Stadtansicht, stand um das Jahr 1600 ungefähr dort, wo sich heute das katholische Krankenhaus befindet. Eben treibt ein Hirte, den Mantel über die Schulter gerollt, eine Schweineherde ins Averbruch. Weiter hinten fließt, von Baumreihen begleitet, „die Beek“, der Rotbach. Er zog in mehreren Armen durch und um Dinslaken herum und versorgte die Gräben der Stadtbefestigung mit Wasser. Ein Arm trieb die Wassermühle am Altmarkt. Deutlich ist auf dem Bilde die Stadtmauer zu erkennen, die damals noch den ganzen Ort umschloß.

Wandern wir nun an der Stadtmauer entlang bis zum rechten Rand des Bildes, stoßen wir auf eine große Doppeltoranlage. Es handelt sich um das Walsumer Tor, durch das die Straße nach Duisburg führte. Weiter links entdecken wir den Turm der Vinzenz-Kirche, ein schlichter, schmuckloser Bau. Der Turm war im Laufe der Jahrhunderte mehrfachen Änderungen unterworfen. Der heutige Turmhelm kommt dem von 1600 wieder sehr nahe. Links neben dem Baum in der Mitte finden wir ein Haus mit hohem Schornstein. Entweder war dies eine Brauerei oder das Haus eines Schnapsbrenners. Eine interessante Neuentdeckung ist der wuchtige Turm in der Bildmitte. Um das spitze Dach zieht sich ein Zinnenkranz. Dieses Gebäude ist das Eppinghover Tor. Damals wurde es auch Schröderpforte genannt.

Zierlich und leicht wirkt links daneben das spitzgiebelige Gebäude mit dem kecken Türmchen, welches das Kennzeichen der Augustinerkirche ist. Es handelt sich hier zweifellos um das Kloster Marienkamp. Heute befindet sich an der Stelle der Klosterkirche die Dresdner Bank. Und nun erreicht unser zum linken Bildrand schweifender Blick das damalige Wahrzeichen der Stadt, den hohen Schloßturm (um 1400 gebaut), der mit rund 40 Metern alle Gebäude und Kirchen Dinslakens überragte. Alle Reisenden, die von Dinslaken schrieben, berichteten über dieses Bauwerk. Es gehörte zu den Ruhmestaten des Klever Herzogs Adolf I. Ein Blitzschlag soll den Turm 1770 auseinandergerissen haben. Der Stumpf bildet heute den Hintergrund der Freilichtbühne. Und wo damals die Schloßgebäude mit dem Treppengiebel standen,

(Kupferstich, eines unbekanntem Zeichners, um 1600)



Kirche in Hiesfeld



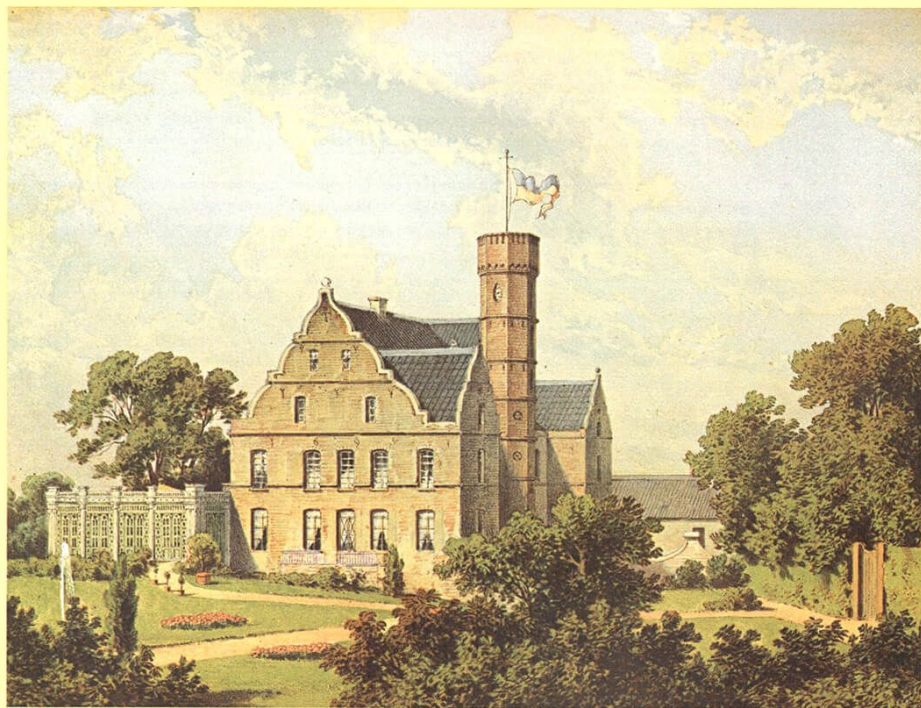
Kirche in Hiesfeld

Diese Ansicht der damals noch freistehenden Hiesfelder Dorfkirche zeichnete Johann Flocken im Jahre 1905. Flocken wurde 1887 als Sohn des Polizeibeamten Ernst Flocken in Hiesfeld geboren. Wie alle Hiesfelder Kinder besuchte er die Dorfschule. Gern erinnert er sich noch der Lehrer Bleekmann und Breimann. Anschließend ging er beim Schreinermeister Joh. Diedrich Lehmkuhl in Dinslaken in die Lehre. Außerdem nahm er an jedem Sonntagvormittag an dem Zeichenunterricht des Baurats Nottebaum teil. Hier wurde in dem Jungen die Lust am Zeichnen und das Interesse für die Architektur geweckt. Er wurde schließlich Lehrer an der Gewerbeschule in Hamburg. Er ist 86 Jahre alt geworden, wohnte fast 40 Jahre in Hamburg und hat im Trubel der Großstadt Hiesfeld nie vergessen. Seine schönste Hinterlassenschaft sind die Zeichnungen vom alten Hiesfeld.

Die Kirche liegt auf der Mittelterrasse des alten Rheintals. Sie ist sicher eine der ältesten in unserem Raum. Man vermutet, daß die erste Kirche an dieser Stelle schon im 10. Jahrhundert begonnen wurde. Der Bau, der heute im wesentlichen noch besteht, ist im späten 12. Jahrhundert errichtet worden. Er ist die Mutterkirche aller Dinslakener Kirchen, auch der katholischen. St. Vincentius in Dinslaken war bis 1436 eine Kuratkapelle, die zu Hiesfeld gehörte.

Die alte Dorfstraße führte in einem weiten Bogen, wie heute noch, zur Kirche hoch. Damals war es eine raue Schotterstraße. Der Verkehr war 1905 noch so dünn, daß die Hiesfelder Jugend sie im Winter als Rodelbahn benutzte. Für die Fußgänger gab es einen Weg und eine steile Treppe. Rechts lag damals schon die Gastwirtschaft Eickhoff. In der Mittel des Bildes erkennt man das alte Treppenhäuschen, das zuletzt von der Witwe Böllert bewohnt wurde.

(Bleistiftzeichnung, Johann Flocken, 1905)



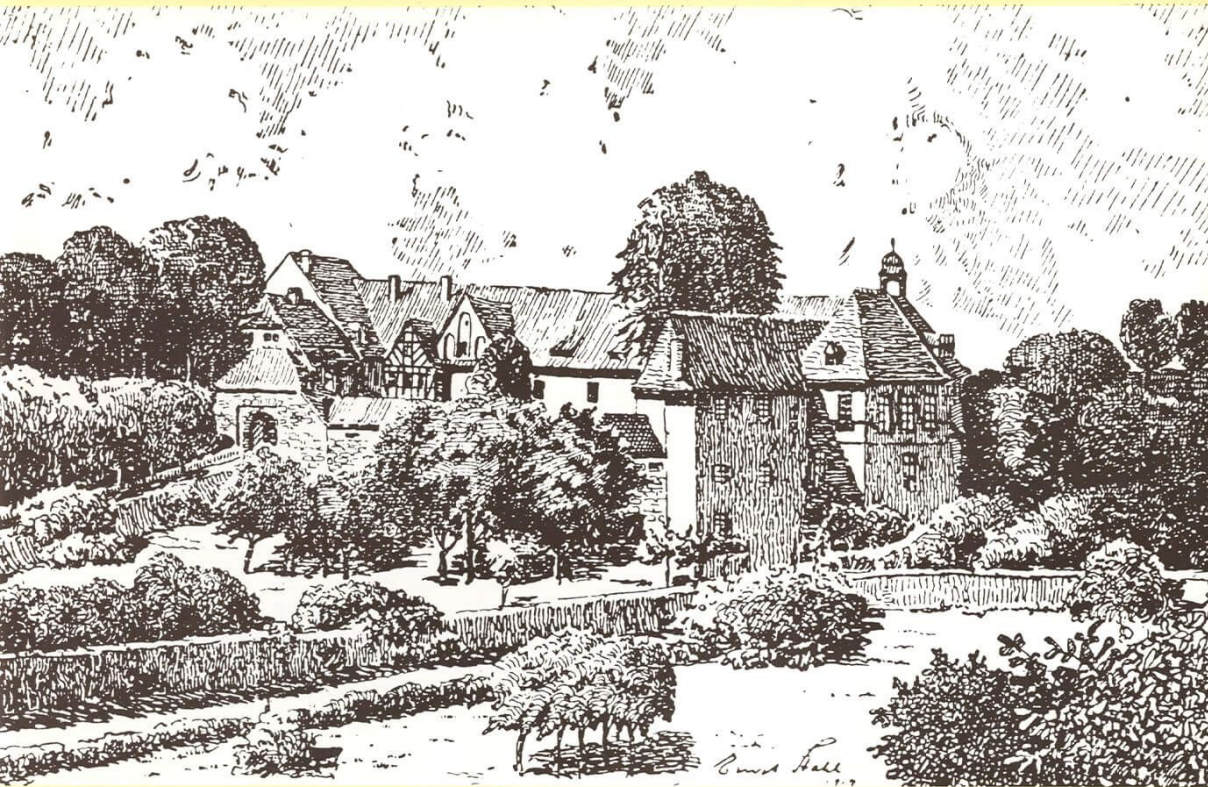
Haus Mehrum

Haus Mehrum

Dieses Haus gehört zu den Herrnsitzen unserer Heimat, die im letzten Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden. Als die Amerikaner an dieser Stelle im Frühjahr 1945 den Rhein überschritten, machten sie vorher durch Artillerie das alte und stattliche Haus zur Ruine. Erhalten blieb als Dokument der Erinnerung diese schöne Lithographie aus der Sammlung des Berliner Verlegers Duncker (Königl. Hofbuchhändler) aus dem Jahre 1867. Diese Zeichnung von H. Deiters zeigt eine zweigeschossige Anlage mit zwei kurzen Seitenflügeln, dazwischen einen achteckigen Treppenturm. Auf dem schön geschweiften Giebel – nach Art der holländischen Herrenhäuser – erkennt man die Jahreszahl 1663. Ein aufwendiger Park mit Blumen-Rabatten, Springbrunnen und kunstvoll verglastem Gewächshaus umgab das Hauptgebäude. Die blauweiße Fahne auf dem Turm war von den Schifffern auf dem Rhein schon von weitem zu sehen. Auf alten Karten heißt Mehrum das Blauhaus (Blawhuis), wahrscheinlich wegen der blauen Dachpfannen, die jedem Betrachter auffielen.

Im Jahre 1003 erwarb der Erzbischof Heribert von Köln von Wenzelaus, einem Ministerialen der Kölner Kirche St. Peter, dessen Güter in Mehrum, Stockum und Götterswick. Später belehnte er ihn mit diesen Gütern und verlieh ihm sogar die Rechtssprechung im sogenannten Lathengericht, das am Tag nach Sankt Kunibert stattfand.

1582 ist Wilhelm Bertram von Lützelrad, Amtmann zu Sonsbeck, durch Heirat mit der Tochter seines Vorgängers, Wilhelm von Nienhove, Besitzer dieses Gutes. Seine beiden Schwiegersöhne, Wilhelm von Ketzgen und Konrad von Strünckede haben sich lange um den Besitz gestritten. Der von Strünckede blieb Sieger. Durch Heirat ging der Besitz für einige Jahrzehnte an die Familie v. Bodelschwingh. Eine der Töchter heiratete 1795 Friedrich Wilhelm von Plettenberg. Die Plettenbergs saßen über ein Jahrhundert auf Mehrum. Der letzte Besitzer verkaufte 1929 das Gut an die Kiesbaggerei Hülsken und Co. aus Wesel.



Das Kastell



Das Kastell

Diese Zeichnung erschien 1914 in dem Buch „Niederrhein und Bergisches Land – ein Wegweiser durch Natur, Kultur und Wirtschaftsleben unserer Heimat“. Es wurde „unter Mitwirkung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz herausgegeben von Freunden der Heimat“, im Verlag des August Steiger, Moers, der sich damals noch Hofbuchhändler nannte. Das Bild zeichnete Regierungsbaumeister Ernst Stahl aus Düsseldorf. Es bietet einen Blick auf das „Kastell“, so nannten die Dinslakener die Burg, die sie 1909 zur Kreisverwaltung umgebaut hatten.

Der Zeichner saß in dem Obergeschoß eines Hauses an der Duisburger Straße und blickte über einen Garten mit Obstbäumen und über die Althoffstraße auf die Südseite der Burg. Der Landratsgarten lag damals schon hinter einer festen Steinmauer. Im rechten Gebäudetrakt, mit dem Dachreiter-Türmchen, befand sich damals die Landratswohnung. Heute ist dort das Burghotel eingezogen. Und im Burghof, im Mittelteil des Bildes, erkennt man Fachwerkbauten. Hier befanden sich die Wagenremisen mit den Dienstkutschen des Landrats. Dazwischen regierten in einem langen Trakt die Beamten.

Ursprünglich (schon um 1190) saßen hier die Herren von Dinslaken, die „castellani“ oder Burggraven. Die klevischen Herzöge bauten die Burg aus und befestigten sie. Der dicke Turm – der Rest ist am linken Bildrand unter dunklen Bäumen versteckt – soll ein Werk Adolf I. (1394–1448) sein. 1627 haben die Holländer die Gebäude zerstört. Der Turm wurde 1770 durch einen Blitz schwer beschädigt und 1820 größtenteils abgebrochen. Unter den Brandenburgern war die Burg Sitz der Rentmeister des Landes Dinslaken. 1909 zog die Kreisverwaltung ein. 1945 blieb nach einem Bombenangriff ein Trümmerhaufen. Nach dem Wiederaufbau 1952 bilden die neuen Teile mit den alten Resten einen harmonisch gegliederten Gebäudekomplex.



Haus Wohnung



Haus Wohnung

Dort wo der Rotbach in den Rhein mündet, liegt der Herrrensitz Haus Wohnung. Diesem stattlichen Backsteinbau wurde die Nähe des Stroms zum Verhängnis.

Vor dem Rheinübergang der Amerikaner (1945) wurde der rheinwärts gelegene Teil des Hauses zerstört. Einst gaben zwei dreigeschossige Ecktürme mit schiefergedeckten Hauben und geschlossenen Laternen dem Gebäude repräsentative Wucht. Nur der Nordteil wurde 1957 wieder instand gesetzt. Der Rest ist also ein Torso.

Wer nach Sinn und Herkunft des eigenartigen Namens fragt, wird belehrt, daß 1327 ein Arnd von der Wonyngen das Haus besaß. Seitdem blieb der Name „eingedeuscht“ am Hause hängen. 1410 erwarb Johann von der Capellen Haus Wohnung als klevisches Lehen. 1611 kam es durch Heirat an Johann von Doornick und wechselte Ende des 18. Jahrhunderts über die weibliche Linie an Wilhelm von Nagel mit der Verpflichtung, den Namen und das Wappen der Doornick neben dem seinigen fortzuführen. 1695 erbe Johanna Carselis von Ulft die Burg. Er baute das „sehr alte, bauwürdige Haus“ neu und legte den südlich gelegenen Garten an. 1707 war der „gar ansehnliche Bau des Hauses“ vollendet. Um das nötige Geld zu bekommen, verkaufte von Ulft sein Lehngut in Holland an den Prinzen Wilhelm III. von Oranien, Statthalter der Niederlande. Ein holländischer Architekt entwarf ihm die Pläne für das neue Haus Wohnung. 1794 kam das Haus an Wilhelm Christian von Nagel-Doornick auf Haus Vornholz bei Warendorf. Seitdem diente es nur noch den Rentmeistern als ständige Unterkunft. 1937 kauften die Thyssenschen Gas- und Wasserwerke das Haus mit den umliegenden Grundstücken.

Das Bild, eine Lithographie aus dem Verlag Duncker, Berlin, zeigt eine Ansicht aus dem Jahre 1867.



1595: Kampfgetümmel auf der Spellener Heide

1595: Kampfgetümmel auf der Spellener Heide

Eine besonders reizvolle Darstellung von Spellen und Umgebung bietet dieser kolorierte Kupferstich. Er ist einem größeren historischen Werk entnommen und zeigt ein bewegtes Kampfgetümmel, das sich am 2. September 1595 auf der Spellener Heide ereignet hat.

Damals gab es Krieg zwischen den katholischen Spaniern und den evangelischen Niederländern. Kampfplatz war das Land am Niederrhein. Anführer der Spanier war der Admiral Mendoza. Die Holländer führte Moritz von Nassau.

Auf dem alten Kupferstich erkennt man als breites blaues Band den Rhein. Links liegt die Stadt Wesel, unten rechts Buirck (Büderich), oben rechts Berck (Rheinberg). Das kleine Dorf mit dem hohen spitzen Kirchturm (oben links), ist Spellen. Auch die Spellener Windmühle (rechts davon) wurde nicht vergessen.

Oben rechts, in der Gegend von Mehrum, hat der spanische Feldoberst Montdragon sein Lager mit Schanzen und Kanonen aufgeschlagen. Ganz links am Bildrand stehen die Truppen des Holländers Moritz von Nassau. Die Lippe fließt in die linke obere Bildecke. Und auf der freien Fläche im Winkel, den Rhein und Lippe bilden, wird heftig gekämpft. Reiter und Fußvolk schlagen aufeinander ein.

Der Weseler Chronist P. Th. A. Gantesweiler beschrieb 1795 in seiner „Chronik der Stadt Wesel“ diese Szene so:

„Der Graf Philipp von Nassau wollte mit fünfhundert und zwanzig Reitern einen Versuch machen, die feindlichen Vorposten und Reiter, welche Futter holen sollten, aufzuheben und hatte sich deshalb bei Krudenburg über die Lippe gewagt. Seine Absicht wurde aber vereitelt, indem Montdragon, der hiervon Wind bekommen, seine ausgespickten Reiter zurückrief, selbige mit eintausend Mann zu Fuß verstärkt unweit der Haide in einen Hinterhalt legte und den übrigen Teil seiner Mannschaft bei Stockum zwischen den dortigen Hecken und Sträuchern in Schlachtordnung aufstellte. Hierdurch geriet Graf Philipp mitten zwischen seine Feinde und wurde nebst dem Grafen Ernst von Solms so schwer verwundet, daß sie beide als Gefangene nach Kneiberg gebracht und von dannen nach ihrem ungeschicklichen Absterben am sechsten Herbstmonats hieselbst ins Oranische Lager abgeliefert und zuletzt zu Arnheim feierlich beerdigt wurden“.



Blick auf den Voßwinkelhof



Blick auf den Voßwinkelhof

Dieses Bild zeichnete Friedrich Kaufhold, ehemals Zeichenlehrer am Dinslakener Gymnasium. So hat Dinslakens Stadtsilhouette etwa um 1850 ausgesehen. Links sehen wir den Turm von St. Vincentius. Von 1819 bis 1924 hatte der Turm eine von Dreiecksgiebeln eingefasste hölzerne Haube, aus der ein spitzes Türmchen hervorragte. In der Mitte des Bildes liegt der Voßwinkelhof, in dem sich heute das Heimatmuseum befindet. Das Gebäude ist um 1700 errichtet worden und gehörte einmal dem Dinslakener Richter Johann Voßwinkel. Rechts im Hintergrund ragt der Turm der evangelischen Stadtkirche hervor. Sie wurde 1722 errichtet und hat ihre schöne, schlichte barocke Form bis heute unverfälscht behalten.

Am äußersten rechten Bildrand entdecken wir ein weiteres Gebäude, den Beudels Hof. Er gehörte um 1850 der Familie gleichen Namens. 1883 erwarben einige wohlhabende Dinslakener Bürger dieses Haus und richteten darin ein Hospital ein, das erste Dinslakener Krankenhaus. Später wurde es Schwesternhaus und Kindergarten der katholischen Kirchengemeinde, vielen noch unter dem Namen Marienhaus bekannt. Das Haus wurde 1945 zerstört. Durch die Mitte des Bildes fließt, von Kopfweiden gesäumt, ein Arm des Rotbaches. Zwischen Rotbach und Voßwinkelshof lag früher ein prächtiger Garten, den Margarete Hahn-Böing in ihrem Roman „Kämpfer“ so beschrieb:

„Sie gingen durch das Haus in den parkartigen Garten, der sich weithin unter den Fenstern des langgestreckten Herrenhauses mit herrlichen Blumenbeeten, saftigen Rasenflächen und bunten Buschgruppen ausbreitete. Dazwischen floß der Rotbach, vergleichbar dem Bache Kidron, wie man im Scherz, nicht ohne Neid, im Städtchen sagte. Zierliche weiße Brücken führten hinüber . . .”



Die Neustraße in Dinslaken



Die Neustraße in Dinslaken

Von Fritz Kaufhold, der lange Jahre Zeichenlehrer am Dinslakener Gymnasium war, stammt eine Bleistiftzeichnung, die die Neustraße darstellt, wie sie um 1880 ausgesehen hat. Wir finden kaum einen Anhaltspunkt zum Vergleich mit der Gegenwart, der quirligen Hauptgeschäftsstraße unserer Stadt. Nur die Turmspitze der evangelischen Kirche im Hintergrund ist ein Orientierungspunkt für solche, die sich auf diesem Bild zurechtfinden wollen. Das ist Kleinstadt am Werktagnachmittag. Eine Kuh trabt über holpriges Kopfsteinpflaster in den Stall. Vor einem schmalen Haus zur Linken halten ein paar Männer ein Schwätzchen. Sie sehen wie Viehhändler aus. Ein Holzschuhmacher hat seine Ware ausgestellt. Abwasser fließt durch den Rinnstein. Es riecht nach Kuhfladen und Reibekuchen. Ein Handkarren wird vorbeigezogen. Bald wird der Laternenanzünder kommen und die Ölfunzel anstecken, die an einem Seil über der Straße baumelt. Dann werden in der Pinte rechts die Lichter angehen. Im Gemischtwarenladen wird das letzte Pfund Buchweizenmehl für den Panhas abgewogen. Zwei Häuser weiter wird ein Schwein geschlachtet.

Als Dinslaken Industriestadt wurde, entwickelte sich die Neustraße zur Geschäftszeile. Bald gab es eine ganze Reihe von Gaststätten, meist solide Kneipen, und das hing wieder mit dem florierenden Viehmarkt zusammen. Hier etablierten sich in den 20er Jahren die beiden ersten Kinos. Sogar ein Restaurant mit Variété konnte sich lange Jahre halten. Aus den wenig ansehnlichen Häusern dieser Straße ragten das Wohnhaus des Dr. Gaede und das jüdische Waisenhaus hervor. Nach 1900 ersetzte eine Wasserleitung die Pumpen, die Kanalisation den Rinnstein, und Gaslampen verdrängten die Ölfunzeln. Mehrere Jahre fuhr sogar die Straßenbahn durch die Neustraße in Richtung Lohberg.

Als am 23. März 1945 die Bomben auf Dinslaken fielen, war die Neustraße am stärksten betroffen. Übrig blieb eine große Schutthalde. Und aus dem Trümmerfeld entstand eine Geschäftsstraße, schöner und attraktiver als sie jemals gewesen war.



In der Duisburger Straße



In der Duisburger Straße

Dieses Bild zeichnete der Stadtbaumeister Funke im Jahre 1928 in einer Festschrift, die die Stadtverwaltung herausgab, um zu bekunden, daß man vor 25 Jahren die Öllampen abgeschafft und die moderne Gasbeleuchtung eingeführt hatte. Das war 1903 ein großer technischer Fortschritt, und die an Kerzen und Öldochte gewohnten Dinslakener empfanden den neuen Lichterglanz als märchenhaft schön.

Wir sind hier auf der Duisburger Straße, etwa dort, wo die Eppinghover Straße nach rechts abbiegt. Die Straße ist zu nächtlicher Stunde menschenleer. Nur der Nachtwächter zieht mit Hellebarde und Öllicht seine Bahn, verjagt randalierende Kötter und hält Ausschau nach Dieben und anderem Gelichter. Der Vollmond steht am Himmel und taucht alles in ein mattes silbriges Licht.

Links im Bild lag damals der Gemischtwarenladen von Josef Espey. Er hatte noch keine Schaufenster. Die Bonbongläser, Holzschuhe und Steingutschüsseln waren nur zu erkennen, wenn man scharf durch die kleinen Scheiben schaute. Auf der rechten Seite wohnte der Uhrmacher Kerksen. Und in dem Gebäude, das die Straßenecke einnimmt, hat es immer eine Kneipe gegeben. Zuletzt hieß sie „Restauration zum Deutschen Haus“ und gehörte der Familie Krupp, den Krupps von Dinslaken.

Weiter dahinter erscheint schon die nächste Gaststätte, die von Holtbrügge. Im Bildhintergrund ragt die katholische Pfarrkirche St. Vincentius. Sie steht hier seit etwa 1440, ein schlichter gotischer Backsteinbau, wie man ähnliche am Niederrhein und in Westfalen findet. Die alten Dinslakener erinnern sich noch an diesen viergiebeligen Turm mit der kleinen Spitze. 1924 kam ein wesentlich höherer barocker Zwiebelturm darauf, der 1945 nach Artillerie-Beschuß, einige Tage nach dem 23. März, in sich zusammenbrach.